

Constantin Hühn

Ökonomisierung des Verhaltens.

Token Economies in den USA, 1960–1980

Verwischene Bilder in Schwarzweiß zeigen eine Frau, unruhig von einem Bein auf das andere wechselnd: Sie möchte einen Speisesaal betreten. Doch der Zutritt wird ihr verwehrt: „Two tokens!“, fordert eine zweite Frau an einer Kasse voller Pokerchips streng. „I don’t have two tokens!“, erwidert die Einlass Begehrende nahezu trotzig, sie habe den ganzen Morgen keine verdient. Daraufhin wird sie endgültig abgewimmelt: „Well, that’s too bad, you have to go without your lunch.“ Entnervt zieht die Frau von dannen. In der nächsten Einstellung des Films sieht man sie, wieder zur Ruhe gekommen, in einer Zeitung lesen. Zur Entlohnung erhält sie einen Pokerchip.

Diese Episode ist Teil der BBC-Dokumentation *Towards Tomorrow. A Utopia*¹ aus dem Jahr 1968. Darin wird unter anderem ein Programm zur Verhaltenskontrolle vorgestellt, das seit 1964 auf zwei Stationen für „chronisch-psychotische Langzeitpatient*innen“ im kalifornischen Patton State Hospital betrieben wird: Es besteht aus einer sogenannten *Token Economy*,² die, wie die Stimme aus dem Off erläutert, Verhaltensänderungen durch die Belohnung von erwünschtem Verhalten herbeizuführen versucht. Die Belohnungen erfolgen in Form sogenannter Token, eintauschbarer Pokerchips, mit denen sich die Patient*innen zum Beispiel den Einlass zum Speisesaal erkaufen können – oder vielmehr erkaufen müssen: „Valueless in the outside world, these pieces of plastic mean everything once inside the gates. The patients come to depend on the regular handouts for their very existence.“ Die Praxis der *Token Economy* dient dem Dokumentarfilm als anschauliches Beispiel für die Verhaltenstechnologie B. F. Skinners. Als einer der bekanntesten und radikalsten Vertreter des Behaviorismus steht dieser für eine Denkschule der Psychologie, die sich nicht für „innere“ Zustände und Vorgänge interessiert, sondern allein für das äußere, beobachtbare Verhalten – und dafür, wie es sich durch entsprechende Stimuli gezielt steuern lässt. Eine solch „positive“ Verhaltenskonditionierung betrachtete Skinner als mögliche Grundlage für

1 *Towards Tomorrow. A Utopia*. Regie: Ramsay Short. BBC One, 1968. Der betreffende Ausschnitt findet sich online unter: www.bbc.co.uk/programmes/p0295w67 (abgerufen am 26.1.2021), TC: 02:23–03:24.

2 Vgl. Halmuth H. Schaefer: Investigations in operant conditioning procedures in a mental hospital. In: Reinforcement Theory in Psychological Treatment. A Symposium. Hg. von Jerome Fisher und Robert E. Harris. Sacramento 1966 (California Mental Health Research Monograph Nr. 8), S. 25–48.

die Organisation ganzer Gesellschaften: „Professor Skinner ultimately believes in a utopia where this principle is applied to a whole society and all its activities.“³

Tatsächlich ist das Programm zur Verhaltenssteuerung im Patton Hospital alles andere als ein utopischer Entwurf geblieben. Es war vielmehr nur einer von vielen in den 1960er und 1970er Jahren in den USA durchgeführten Versuchen, menschliches Verhalten mittels Token zu modifizieren: Zunächst vor allem in Psychiatrien erprobt, finden Varianten einer Token Economy bald auch Eingang in Schulen, Erziehungsheime, Gefängnisse und schließlich sogar in Privathaushalte.⁴ 1968 gibt es bereits 48 solcher Projekte in den USA.⁵ Bei aller Verschiedenheit ist ihnen neben ihrer behavioristischen Grundorientierung eines gemeinsam: der Rückgriff auf im weiteren Sinne ökonomische, teils sogar spezifisch marktwirtschaftliche Prinzipien und Verfahren. Nicht umsonst attestieren später Ökonomen: „token economies may be viewed as such, economies“⁶ – und entdecken sie als Labore der sich neu herausbildenden Verhaltensökonomik (Behavioral Economics).

Der vorliegende Aufsatz geht diesem ökonomischen Aspekt der Token Economies auf den Grund und zeichnet das Zusammenspiel von ökonomischem und behavioristischem Wissen in Token-Programmen nach. Ausgehend von der als Denkfabrik und Kaderschmiede des Neoliberalismus geltenden Chicago School of Economics wurden seit den 1970er Jahren ökonomische Erklärungsmodelle auf immer weitere Bereiche des menschlichen Verhaltens ausgedehnt, etwa im Sinne der Humankapitaltheorie und der Rational-Choice-Maxime, wonach Verhalten einem „rationalen“ Kosten-Nutzen-Kalkül folge.⁷ In den Token Economies lässt sich ein komplementärer Prozess beobachten, insofern dort eine wachsende Zahl von Verhaltensweisen faktisch monetarisiert und also ökonomisch behandelt wird. Meine Hypothese lautet, dass die Token Economies in diesem Sinne als Ka-

3 Vgl. Towards Tomorrow, 01:33–01:44, 01:45–01:57 und 03:50–03:58.

4 Wie Alexandra Rutherford in ihrer maßgeblichen Studie zu Anwendungsversuchen der Skinnerschen *technology of behavior* schreibt, ist die Token Economy die zu dieser Zeit mit am weitesten verbreitete Technologie zur Verhaltenssteuerung (vgl. Alexandra Rutherford: Beyond the Box. B. F. Skinner's Technology of Behavior from Laboratory to Life, 1950s–1970s. Toronto 2009, S. 64, 72).

5 Vgl. John Mills: Control. A History of Behavioral Psychology. New York/London 1998, S. 166. Siehe auch Rutherford: Beyond the Box, S. 65 und 73.

6 Edwin B. Fisher Jr. et al.: Economic perspectives in behavior therapy. Complex interdependencies in token economies. In: Behavior Therapy 9 (1978), H. 3, S. 391–403, hier S. 395.

7 Vgl. Michel Foucault: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978/1979. Frankfurt a. M. 2004, S. 309 f. und 336–339. Siehe auch Daniel Stedman Jones: Masters of the Universe. Hayek, Friedman, and the Birth of Neoliberal Politics. Princeton 2012, S. 126–131.

talsatoren eines „ökonomischen Imperialismus“⁸ gelten können. Eine solche Konvergenz wäre deshalb bemerkenswert, als Behaviorismus und Neoliberalismus auf den ersten Blick ideologisch-weltanschauliche Gegensätze darstellen: Während der Behaviorismus einem deterministischen Weltbild zuneigt, also auf der umfänglichen Fremdbestimmung und Programmierbarkeit menschlichen Verhaltens besteht, zeichnet sich das neoliberale Denken gerade durch das Ideal des autonomen, souveränen, rational entscheidenden Individuums aus. Während der Behaviorismus und insbesondere die *Token Economies* auf zentralistische Planung setzen, propagiert der Neoliberalismus tendenziell die Deregulierung gesellschaftlicher Zusammenhänge.⁹ Dass sich beide trotz dieser oberflächlichen Gegensätzlichkeit berühren können, hat bereits Michel Foucault vermutet.¹⁰ Wenn er 1979 in seinen Vorlesungen über die *Geburt der Biopolitik* in der „neoliberalen Regierungskunst“ Anknüpfungspunkte an die Skinnersche Verhaltenspsychologie erkennt¹¹ – lassen sich dann in den *Token Economies* auch Elemente neoliberaler Regierungsprogramme finden?

B. F. Skinners Verhaltenstechnologie – vom Labor zur Anwendung

Den verhaltenswissenschaftlichen Hintergrund der *Token Economies* bilden die von B. F. Skinner in den 1930er bis 1950er Jahren in Tierexperimenten erforschten Prinzipien des sogenannten *operant conditioning*¹², bei dem spontanes Verhalten durch die darauf folgende Konsequenz verstärkt oder vermindert wird. Wie schon der frühe Behaviorismus¹³ geht auch Skinner davon aus, dass die von ihm im Tier-

8 Vgl. Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 92.

9 Stedman Jones definiert den US-amerikanischen Neoliberalismus etwa als „the free market ideology based on individual liberty and limited government that connected human freedom to the actions of the rational, self-interested actor in the competitive marketplace“ (Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 2).

10 Die US-amerikanische Soziologin Shoshana Zuboff hat das zuletzt mit Blick auf den gegenwärtigen „Überwachungskapitalismus“ attestiert (vgl. Shoshana Zuboff: *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt a. M./New York 2018, S. 437).

11 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 370 f.

12 Typischerweise in sogenannten Skinner-Boxen mit folgendem Aufbau: Eine Taube bewirkt durch das Picken auf einen bestimmten Schalter immer wieder die Ausgabe eines Stücks Nahrung – wodurch sie nach und nach „lernt“, den richtigen Schalter zu betätigen (vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 16).

13 Siehe hierzu etwa John B. Watson: An attempted formulation of the scope of behavior psychology. In: *The Psychological Review* (1917), H. 5, S. 329–352, hier S. 333–335 und 351.

experiment aufgestellten Gesetze auf menschliches Verhalten übertragbar seien, weil sich dieses nur dem Grad seiner Komplexität nach, nicht aber prinzipiell vom Verhalten der Tiere unterscheide.¹⁴ Jedoch findet er für die Entstehung von Verhaltensrepertoires eine andere Erklärung: Skinner sieht diese weniger in Reiz-Reaktions-Ketten begründet, sondern konzentriert sich auf „operantes“ Verhalten, d. h. Verhaltensweisen, die auf einen bestimmten Zweck ausgerichtet sind.¹⁵ Skinners Überzeugung nach lässt sich Verhalten durch die Manipulation der Folgen, die es erzeugt, kontrollieren, beeinflussen und schließlich ändern: „Behavior is shaped and maintained by its consequences.“¹⁶ Die jeweils verhaltensbestimmenden Konsequenzen nennt Skinner „contingent reinforcers“ – Verstärker, die nur zur Verfügung stehen, wenn ein bestimmtes Verhalten auftritt. Später wird dieser Ansatz der Verhaltensmodifikation daher auch als *contingency management* bezeichnet.¹⁷ Die Verabreichung positiver Verstärker erhöht demnach die zukünftige Wahrscheinlichkeit des vorangehenden Verhaltens, der Einfluss negativer Verstärker verringert sie.¹⁸ Den Horizont der Überlegungen Skinners bildet schon früh die Frage nach sozialreformerischen Anwendungen der Verhaltenssteuerung und schließlich die Vision einer umfassenden Verhaltenstechnologie, mit der, so die Hoffnung, ganze Gesellschaften, ja die Menschheit insgesamt auf sozial nachhaltiges Verhalten programmiert werden könnte.¹⁹ Mitte der 1950er Jahre unternehmen dann einige von Skinner inspirierte Verhaltensanalytiker*innen erste Versuche, die Prinzipien des *operant reinforcement* tatsächlich auf Menschen anzuwenden.²⁰ Als ideales Versuchsfeld erscheinen nicht zuletzt geschlossene psychiatrische An-

14 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 16, 42 f., 156. Siehe auch Burrhus F. Skinner: *The Behavior of Organisms. An Experimental Analysis*. New York 1938, S. 4–6.

15 Vgl. William M. O'Neill: *American behaviorism. A historical and critical analysis*. In: *Theory & Psychology* 5 (1995), H. 2, S. 285–305, hier: S. 295 f.; siehe auch Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Bd. 3. Stuttgart 2011, S. 661.

16 Burrhus F. Skinner: *Beyond Freedom and Dignity*. New York 1971, S. 18.

17 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 79 f.

18 Vgl. Burrhus F. Skinner: *Science and Human Behavior*. New York 1953, S. 73. Erhöhen lässt sich die Wahrscheinlichkeit eines Verhaltens daneben auch durch die Entfernung eines „negative reinforcer“, verringern auch durch Zurückhalten („withholding“) eines positiven Verstärkers (siehe auch Schaefer: *Conditioning procedures*, S. 28).

19 Vgl. Rutherford: *Social Control*, S. 204; Mills: *Control*, S. 152 f. Siehe auch Skinner: *Science*, sowie Burrhus F. Skinner: *Walden Two*. Indianapolis 1948. Die ökologische Dimension betont Skinner vor allem in seinem Manifest *Beyond Freedom and Dignity* von 1971, S. 3–5.

20 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 49–62, auch zur Unterscheidung zwischen streng experimenteller und „applied behavior analysis“.

stalten, lassen sich dort doch die Umweltbedingungen umfassend kontrollieren.²¹ Viele Verhaltensanalytiker*innen vereint dabei das Bestreben, die jeweilige Gesellschaft zu verbessern und den aus ihr ausgeschlossenen, „nicht funktionierenden“, pathologisierten Menschen – die in ihren Augen aufgrund falscher Verstärkung bloß schlecht angepasst sind – zur Integration (also: Anpassung) zu verhelfen.²²

Die auf Skinners Forschungen aufbauende angewandte Verhaltensanalyse mit ihrem selbstbewussten Versprechen positiver und effizienter Interventionen kann sich vor diesem Hintergrund als progressive Alternative zur gefängnisähnlichen Einsperrung von Patient*innen präsentieren.²³ Dies entspricht dem Zeitgeist, denn auch die öffentliche Kritik am psychiatrischen System wird in diesen Jahren immer lauter und innerpsychiatrische wie politische Reformbemühungen treten auf den Plan.²⁴ Verschiedene Gesetzesnovellen und die Gründung des National Institute of Mental Health setzen Forschungsgelder in beträchtlicher Höhe frei, mit denen alsbald auch zahlreiche *Token Economies* gefördert werden.²⁵ Die psychiatrischen Reformbemühungen zielen insbesondere auf eine möglichst rasche Entlassung und Wiedereingliederung der Patient*innen ab.²⁶ Um dies zu gewährleisten, gilt es, „die totale Institution [Psychiatrie] dem Alltag anzupassen“, also Abläufe, Strukturen, Verhaltensweisen aus dem gesellschaftlichen Alltag in den psychiatrischen zu integrieren.²⁷ Im effektiven Aufbau „nützlicher“ bzw. „funktionaler“ Verhaltensweisen verheißen die *Token Economies* eine rasche und umfassende Entlassung ihrer Patient*innen.²⁸

21 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 17, 52, 69. Siehe auch Teodoro Ayllon und Nathan Azrin: *The Token Economy. A Motivational System for Therapy and Rehabilitation*. Englewood Cliffs 1968, S. 1 und 192.

22 Vgl. Rutherford: *Social Control*, S. 204 f. Siehe auch Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 1–4.

23 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 1–3, sowie Rutherford: *Beyond the Box*, S. 63 f.

24 Vgl. Françoise Castel, Robert Castel und Anne Lovell: *Psychiatisierung des Alltags. Produktion und Vermarktung der Psychowaren in den USA*. Frankfurt a. M. 1982, S. 72–76.

25 Zu Gesetzesnovellen und Forschungsgeldern vgl. Castel, Castel und Lovell: *Psychiatisierung des Alltags*, S. 73–75. Zur Förderung Skinnerscher Forschung durch das NIMH vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 50. Siehe auch Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 219.

26 Bereits für die Zeit ab 1956 beschreiben Castel, Castel und Lovell eine erste „Entinstitutionalisierungswelle“ (oft ohne adäquate Folgebetreuung), die nicht zuletzt vom Ziel der Kostenersparnis getrieben sei, dafür aber einen umso höheren „menschlichen“ Preis gefordert habe (vgl. Françoise Castel, Robert Castel und Anne Lovell: *Psychiatisierung des Alltags*, S. 96–98 und 104–108).

27 Wobei Castel, Castel und Lovell die Grenzen dieser Anpassung betonen: „Der Patient lebt so ‚normal‘ wie möglich in einer Institution, die ihn gleichwohl vom ‚normalen‘ Leben ausschließt.“ (Vgl. Françoise Castel, Robert Castel und Anne Lovell: *Psychiatisierung des Alltags*, S. 119 und 131).

28 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 23 f. und 53 f.

Verhaltenswissen und ökonomische Praktiken im Anna State Program

Im November 1961 starten die beiden behavioristisch geschulten²⁹ Verhaltenspsychologen Teodoro Ayllon und Nathan Azrin im Anna State Hospital ein umfassendes Programm zur Verhaltensmodifikation, das später als erste Token Economy in die Geschichte eingehen wird.³⁰ Schon während der sechsjährigen Laufzeit empfangen die Projektleiter regen Besuch von Fachkolleg*innen, was dazu führt, dass parallel weitere Projekte entstehen.³¹ In ihrem 1965 veröffentlichten ersten Aufsatz über ihre Aktivitäten auf einer Station für größtenteils mit Schizophrenie diagnostizierte Frauen bezeichnen die Autoren ihre Vorgehensweise zwar noch nicht als Token Economy, beschreiben aber bereits eine Reihe von Verfahren und Praktiken, welche die spätere Benennung nahelegen.³² In ihrer Monografie *The Token Economy* von 1968, dem Standardwerk für alle weiteren Versuche dieser Art,³³ nehmen die Referenzen auf ökonomische Praktiken, Rhetoriken und Wissensbestände noch zu.

Was das Anna State Program von vorangehenden Versuchen einer Anwendung der Skinnerschen Verhaltenstechnologie auf Menschen unterscheidet, ist zum einen das Anliegen, das Verhalten einer ganzen „population“ zu modifizieren.³⁴ Zum anderen sollen hier statt eines einzelnen „target behavior“ eine ganze Reihe komplexer Verhaltensweisen aufgebaut werden:

In the motivating environment, the specific behaviors designated as the target were that the patients dress themselves; make their beds; go to the dining room unassisted; eat without assistance; sweep, mop, and wax the floors; serve meals, wash the dishes; arrange the cutlery; answer the phone; escort and inform visitors; help keep records of the ward procedure; assist in scheduling activities [...] etc.³⁵

²⁹ Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 66 und 69.

³⁰ Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 16. Siehe auch Rutherford: *Beyond the Box*, S. 64.

³¹ Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 72.

³² Teodoro Ayllon und Nathan Azrin: The measurement and reinforcement of behavior of psychotics. In: *Journal for the Experimental Analysis of Behavior* 8 (1965), H. 6, S. 357–383. Der genaue Ursprung der Bezeichnung ließ sich im Rahmen meiner Recherchen leider nicht ermitteln. Nachweisbar ist der Begriff ‚token economy‘ schon in einem Forschungsbericht über das Patton Hospital aus dem Jahr 1966: Halmuth H. Schaefer und Patrick L. Martin: Behavior therapy for „apathy“ of hospitalized schizophrenics. In: *Psychological Reports* 19 (1966), H. 3, S. 1147–1158, hier S. 1149.

³³ Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. v und 17.

³⁴ Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 6 und 191.

³⁵ Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 48 f. Die vollständige Liste enthält auch Arbeiten „off the ward“, nämlich „(1) dietary worker, (2) clerical worker, (3) laboratory worker, (4) laundry worker“.

Bei den angestrebten Verhaltensweisen handelt es sich also sowohl um „self-care activities“, etwa die Einhaltung bestimmter Hygienestandards, als auch um Arbeiten („jobs“) zur Aufrechterhaltung des Stationsbetriebs.³⁶ Dass diese höchst verschiedenen Formen von Tätigkeiten hier bruchlos ineinander verschmelzen, ist einerseits dem Skinnerschen Ansatz zuzuschreiben, der Verhalten anhand seines Zwecks kategorisiert³⁷ – in diesem Fall der Verdienst von Token. Andererseits aber und aus einer ökonomischen Perspektive betrachtet, bedeutet die Zusammenfassung höchst unterschiedlicher Tätigkeiten auch eine Ausweitung der Sphäre des (quasi-)monetären Tauschs auf bislang nicht als ökonomisch begriffene Tätigkeiten der Selbstsorge.³⁸ Bezeichnend für die ökonomische Orientierung des Anna State Program ist überdies, dass die im Aufsatz von 1965 geschilderten sechs Experimente unter dem Aspekt der „performance of work“ analysiert werden, und zwar insbesondere in Hinblick darauf, wie die Veränderung des Verstärkungsverfahrens die Auswahl von Tätigkeiten durch die Patientinnen beeinflusst.³⁹

Das wichtigste Alleinstellungsmerkmal der *Token Economies* ist jedoch die namensgebende Vermittlung der Verstärkungsverfahren durch ein „medium of exchange“⁴⁰: Die gewünschten Verhaltensweisen („responses“) werden systematisch mit Token entlohnt, mit denen dann wiederum ein breites Spektrum an „back-up reinforcers“ in Form von Verbrauchsgütern und Privilegien bezahlt werden kann.⁴¹ Die Token selbst fungieren dabei als „general reinforcer“ und werden von Ayllon und Azrin immer wieder explizit als Geld-Äquivalent bezeichnet.⁴² So garantieren sie aus Sicht der Autoren die reibungslose Übersetzung zwischen dem, was belohnt, und dem, was begehrt wird: „whatever the patient wanted could be converted into a number of tokens necessary to obtain what she wanted.“⁴³ Tatsächlich lassen sich zwar schon in den disziplinären Straf- und Bildungsinstitutionen des neunzehnten

³⁶ Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 373 und 24.

³⁷ Vgl. Toepfer: *Grundbegriffe*, S. 661.

³⁸ Als Quelle monetären Einkommens werden diese Tätigkeiten nun ökonomisch analysierbar. Ein Beispiel dafür ist die Analyse des Zahnputzverhaltens in Abhängigkeit von der Höhe des „toothbrushing income“ bei Fisher Jr. et al.: *Economic perspectives*, S. 399.

³⁹ Vgl. Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 359.

⁴⁰ Alan E. Kazdin: *The Token Economy. A Review and Evaluation*. New York/London 1977, S. 47.

⁴¹ Vgl. Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 47; Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 55 f. Im behavioristischen Kontext werden Token bereits in den 1930er Jahren erstmals eingesetzt, allerdings nur in Versuchen mit Schimpansen und ausschließlich gegen Nahrung eintauschbar (vgl. Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 35).

⁴² Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 79. In anderen Berichten werden die Token ausdrücklich als „money“ bezeichnet (vgl. Harold L. Cohen und James Filipczak: *A New Learning Environment*. San Francisco 1971, S. xxii).

⁴³ Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 206.

Jahrhunderts Formen einer Mikro-Ökonomie nicht nur der Strafen, sondern auch der Belohnungen finden, die teils mit eintauschbaren Abzeichen oder Marken operieren⁴⁴ und von einigen Behavioristen als Vorläufer der Token Economy herangezogen werden⁴⁵. Allerdings beruhen diese älteren Formen der Verhaltensverstärkung meist stärker auf Praktiken der Hierarchisierung und unmittelbaren Belohnung als auf ausgefeilten Transaktionen, während die neueren Token Economies sich gerade durch die Integration der Belohnungsmechanismen in mehr oder weniger umfassende Tausch- und Konkurrenzbeziehungen auszeichnen.⁴⁶ Der Einsatz von Token im Rahmen der *operanten Verstärkung* erklärt sich vor allem aus inhärenten Herausforderungen: Insbesondere die mangelnde Flexibilität von unvermittelten *Verstärkern* gegenüber den individuellen Präferenzen der Patient*innen – dass also nicht jede*r Zigaretten oder Süßigkeiten mag und sich also nicht in gleicher Weise dadurch animieren lässt – erweist sich bei der Anwendung auf den Menschen zunehmend als Problem, weil darunter die Effektivität der Verstärkung leidet.⁴⁷ Daraus wird die Notwendigkeit abgeleitet, einen „konditionierten Verstärker“ als Stellvertreter zu nutzen, der den Verhaltenssubjekten erlaubt, später aus möglichst diversen „Verstärkungsereignissen“ zu wählen – indem man mit den Token etwa seine Lieblingsnacks oder aber besondere Kleidung bezahlt.⁴⁸ Ein unkontrollierter Austausch der Token *zwischen* den Patientinnen – also so etwas wie freier Handel – soll dabei allerdings dezidiert unterbunden werden⁴⁹, da er die Notwendigkeit unterlaufen würde, für den Verdienst von Token die von der Programmleitung gewünschten Verhaltensweisen an den Tag zu legen.⁵⁰ Diesem Ziel dient auch eine akribische Buch-

44 Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1977, S. 315.

45 Kazdin: Review and Evaluation, S. 30–35. Siehe auch Jose Olivares Rodriguez, Luis Montesinos und Juan Preciado: A 19th century predecessor of the token economy. In: Journal of Applied Behavior Analysis 38 (2005), H. 3, S. 427.

46 Vgl. Kazdin: Review and Evaluation, S. 31 f.

47 Vgl. Ayllon und Azrin: Token Economy, S. 8 und 116.

48 Vgl. Kazdin: Review and Evaluation, S. 2 f.; Rutherford: Beyond the Box, S. 76.

49 Was natürlich die beanspruchte Geldähnlichkeit der Token konterkariert, denn zu den Kriterien eines „general purpose money“ zählt insbesondere die freie Zirkulierbarkeit (vgl. Bill Maurer: The anthropology of money. In: Annual Review of Anthropology 35 (2006), S. 15–36, hier S. 20).

50 In Ausnahmen ist der horizontale Austausch allerdings gestattet oder sogar erwünscht: So ist etwa in einem Bericht der New York Times über die Token Economy im Central Islip State Hospital ein Patient erwähnt, der seine Token vor allem durch das Tippen von Briefen für andere Insassen verdient (Earl Ubell: Behaviorism. These „shrinks“ hand out tokens. In: New York Times, 10. Okt. 1971, S. E9). Auch kommt es immer wieder zu „illegalen“ Token-Transaktionen, etwa im Zuge von Diebstahl oder Prostitution zwischen Insass*innen (vgl. Kazdin: Review and Evaluation, S. 45 und 48).

führung über die Token-Bilanzen jeder einzelnen Person, die ergänzend zu den materiellen Token (je nach Projekt Papierstreifen, Pokerchips oder Metallmünzen) hinzutritt und in einigen Projekten in einer reinen Punkte-Ökonomie resultiert.⁵¹ Die Token-Bilanzen stellen zugleich den wichtigsten Index für die Messung von Verhaltensoutput dar: „The greater the number of tokens earned, the greater the amount of activity the patient had engaged in.“⁵² Die Token dienen insofern nicht nur der Beeinflussung von Verhalten, sondern auch der Extraktion von Verhaltenswissen und werden damit zu einem Relais von „Macht/Wissen“ im Foucaultschen Sinne⁵³ – im Zuge einer Machtausübung allerdings, die dem Anspruch nach minimalinvasiv vorgeht, lediglich „opportunities“ verteilt: Weder soll das unerwünschte Verhalten unterdrückt noch das gewünschte Verhalten erzwungen, vielmehr soll es durch Anreize motiviert werden.⁵⁴ Laut Ayllon und Azrin können Token nur dann als effektive Verstärker bzw. Anreize funktionieren, wenn ihnen ein möglichst breites Angebot an Gütern und Privilegien entspricht, gegen die sie eingetauscht werden können.⁵⁵ Andernfalls drohe eine Sättigung der Nachfrage nach Token bzw. ein Rückgang der Arbeitsbereitschaft.⁵⁶ Die eingesetzten Verstärker variieren von Programm zu Programm, meist aber handelt es sich um eine Mischung aus Verbrauchsgütern, Kleidung, Freizeitaktivitäten und bestimmten Privilegien, also etwa der Erlaubnis, bestimmte Areale zu betreten, an einem bestimmten Tisch zu essen usw.⁵⁷ Die Mehrzahl der *Token Economies* stützt sich dabei auf bereits vorhandene, vormals bedingungslos verfügbare Güter und Aktivitäten, deren Verfügbarkeit nun von einer Token-Zahlung abhängig gemacht wird.⁵⁸ Dabei gilt diese Deprivation gemeinhin als notwendige Bedingung für eine

51 Vgl. etwa Cohen und Filipcak: *New Learning Environment*, S. xxii. Für eine Übersicht verschiedener Token-Varianten vgl. Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 47 f.

52 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 209.

53 Vgl. Foucault: *Überwachen*, S. 39 f.

54 Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 24. Im Buch von 1968 werden die Begriffe ‚incentive‘ und ‚reinforcer‘ synonym verwendet, was sich als Öffnung für die zeitgenössische Ökonomik verstehen lässt: Nicht umsonst betont ein ökonomischer Beobachter später die Übereinstimmung der *Token Economies* mit dem „neoclassical view of incentives“ (vgl. David Tarr: *Experiments in token economies. A review of the evidence relating to assumptions and implications of economic theory*. In: *Southern Economic Journal* 43 (1976), H. 2, S. 1136–1143, hier S. 1136).

55 Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 81.

56 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 116.

57 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 61–67. Siehe auch Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 49 f.

58 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 60. Siehe auch Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 358.

effektive Verstärkung.⁵⁹ Während bei Ayllon und Azrin zumindest eine Grundversorgung mit Nahrungsmitteln auch ohne Token sichergestellt ist, wird in anderen Token Economies, etwa im Patton Hospital, sogar die Versorgung mit Lebensmitteln von Token-Zahlungen abhängig gemacht.⁶⁰ Jede mögliche Motivationsquelle wird so durch ihre Monetarisierung in Anschlag gebracht.⁶¹ Um die verstärkende Wirkung der Token weiter zu maximieren, empfehlen Ayllon und Azrin darüber hinaus die Berücksichtigung individueller Vorlieben, Interessen und Motivationen.⁶² Die Token geben insofern auch Aufschluss über die kollektive und individuelle Effektivität der Verstärker, denn an ihrer Verwendung lässt sich ablesen, welche Güter und Privilegien besonders präferiert werden.⁶³ Damit reagiert die Token Economy auf eine der zentralen Herausforderungen der angewandten operanten Psychologie: „discovering what is reinforcing for a large group of people, knowing in advance that every individual differs in his preferences from every other individual and differs with respect to his own preferences at different times.“⁶⁴ Um effektive Verstärker zu ermitteln, ist es nunmehr notwendig, der Patientin zum vollständigen Selbstausdruck („self expression“), vermittelt durch spezifische Token-Transaktionen, zu verhelfen.⁶⁵

Die hier deutlich zutage tretende Kopplung von Selbstausdruck und Konsum ähnelt in augenfälliger Weise einer zentralen Idee des Neoliberalismus, wonach der Markt als primärer Ort der Erfahrung von Freiheit und Selbstverwirklichung zu verstehen ist: ein Ort, an dem Konsument*innen „ihre Wünsche manifestieren“, sich selbst „ausdrücken“ – und zwar durch ihr Konsumverhalten.⁶⁶ Praktiken aus der Ökonomie des entwickelten Kapitalismus finden sich auch bei den Verhaltensforschern selbst, insofern sie sich keineswegs damit begnügen, die Wünsche der Patientinnen zu „entdecken“, sondern darauf abzielen, neue Vorlieben in ihnen zu verankern⁶⁷, und bei der Einführung von neuen *reinforcers* auf

59 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 116. Siehe auch Isabel Lorey, die „Prekarisierung“ als zentrale neoliberale Regierungstechnik beschreibt (vgl. Isabel Lorey: *Die Regierung der Prekären*. Wien/Berlin 2012, S. 26 f.).

60 Vgl. Schaefer: *Conditioning procedures*, S. 25 f. und 33 f. Siehe auch Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 382.

61 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 24.

62 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 82.

63 Vgl. Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 382.

64 Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 8.

65 Vgl. Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 382.

66 Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 114 und 116.

67 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 71.

Vermarktungsstrategien aus „practical business situations“ zurückgreifen.⁶⁸ Auch das Prinzip von Angebot und Nachfrage ist für die Versuche zur Verhaltensmodifikation in mehrfacher Hinsicht bestimmend. Nicht nur orientieren sich die (wenn auch zentral festgelegten) Preise für Güter und Privilegien an dieser Relation.⁶⁹ So bringt etwa die länger dauernde, aber begehrte Hausmeisterinnen-Tätigkeit deutlich weniger Token ein als das kürzere, aber unbeliebtere Geschirrspülen. Auch die Zuteilung der Arbeitstätigkeiten reguliert sich ausdrücklich durch Angebot und Nachfrage von Freiwilligen für eine bestimmte Aufgabe.⁷⁰ Wer eine Tätigkeit länger als eine Woche ausüben möchte, muss in dieses Privileg investieren. Wer am meisten zahlt, bekommt den Job; je mehr Konkurrentinnen es gibt, desto teurer wird es, den Job zu behalten.⁷¹ Die Arbeitsstelle selbst wird damit zum begehrten und zugleich prekären Gut und lässt die Patientinnen in den Wettbewerb zueinander treten.⁷²

Diese Einblicke in das Anna State Program zeigen beispielhaft, dass sich die Token Economies nicht nur an marktwirtschaftlichen Verfahren und Verhaltensweisen der Außenwelt orientieren, sondern diese in der Monetarisierung zuvor nicht ökonomischer Tätigkeiten bzw. Interaktionen in mancher Hinsicht sogar übertreffen. In Ayllons und Azrins Programm zur Verhaltensmodifikation ist zudem nicht nur eine Orientierung an der Außenwelt des Hospitals angelegt, sondern bereits deren weitflächige Durchdringung avisiert, wie aus der Einleitung zu ihrem 1968 publizierten Buch deutlich wird. Dort skizzieren die Autoren Möglichkeiten der Anwendung ihrer Techniken in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen:

A method of controlling the aggressive outburst of a destructive patient would seem to have great relevance for the control of criminal behavior outside of the hospital. Similarly, a procedure that could motivate a vegetative psychotic who has been hospitalized for 20 years might be appropriate for motivating a high school dropout to return to school.⁷³

68 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 92 f. Als Beispiel dafür nennen sie das „reinforcer sampling“, bei dem, wie bei der Produktvermarktung, den Adressatinnen eine Kostprobe („sample“) des Verstärkers aufgedrängt wird, um das Verlangen danach zu stimulieren.

69 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 204.

70 Vgl. Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 369 f. und 362.

71 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 200–205.

72 Siehe hierzu auch die Einschätzung eines zeitgenössischen internen Kritikers der Token Economies: „Many issues here arise from competitive motives, with the winner's reinforcement being at the expense of the loser's punishment.“ (James G. Holland: *Behavior modification for prisoners, patients, and other people as a prescription for the planned society*. In: *Prison Journal* 54 (1974), H. 1, S. 23–37, hier S. 23).

73 Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 4.

Und in der Tat beginnt diese Ausdehnung auf andere Kontexte bereits während der Laufzeit des Anna State Program, begünstigt durch verschiedene Faktoren: Im Laufe der 1960er Jahre wächst in Reaktion auf die kriminalisierte schwarze Bürgerrechtsbewegung, die Anti-Vietnam-Proteste und die Counterculture mit ihren „school dropouts“ der politische Bedarf an effektiven Mitteln der Verhaltenskontrolle jenseits der Psychiatrie.⁷⁴ Schon früh werden weitere Token Economies nicht nur in Psychiatrien und Heimen für Menschen mit Behinderung installiert, sondern auch in Schulen, in Institutionen für „schwer erziehbare“ oder vorbestrafte Jugendliche und in Gefängnissen.⁷⁵ Im Zuge dieser Expansion der Verhaltensmodifikationsprogramme in den gesellschaftlichen Alltag werden nicht nur Token-basierte Verstärkungsverfahren auf neue Verhaltensweisen ausgedehnt und diese damit monetarisiert (etwa „academic behavior“)⁷⁶, sondern auch weitere ökonomische bzw. marktwirtschaftliche Praktiken und Institutionen implementiert. Dazu gehören Bankkonten und Sparmöglichkeiten,⁷⁷ Kreditkarten und die Möglichkeit der Verschuldung,⁷⁸ der Umtausch in echtes Geld,⁷⁹ die Möglichkeit der individuellen Versicherung gegen Krankheit bzw. Einkommensausfall⁸⁰ oder die Einführung eines „manager system“, bei dem eine Versuchsperson als „manager“ für die Erledigung bestimmter Arbeiten andere Personen „anstellt“ und zu möglichst guter „performance“ antreibt, weil seine eigene Entlohnung davon abhängt.⁸¹ In anderer Hinsicht bleiben jedoch viele Token Economies hin-

74 Vgl. Shoshana Zuboff: Überwachungskapitalismus, S. 379. Siehe auch Fred Turner: R. Buckminster Fuller. A technocrat for the counterculture. In: New Views on R. Buckminster Fuller. Hg. von Hsiao-Yun Chu und Roberto G. Trujillo. Stanford 2009, S. 147 f.

75 Vgl. Rutherford: Beyond the Box, S. 72–74. Siehe auch Kazdin: Review and Evaluation, S. 52–59.

76 Vgl. Cohen und Filipczak: New Learning Environment, S. xix. Darunter verstehen die Autoren absolvierte Lerneinheiten, bestandene Prüfungen usw., also alles, was die akademische Kompetenz steigert.

77 Vgl. Rutherford: Beyond the Box, S. 88. Siehe auch Elery L. Phillips et al.: Achievement place. Modification of the behaviors of pre-delinquent boys within a token economy. In: Journal of Applied Behavior Analysis 4 (1971), H. 1, S. 45–59, hier: S. 50 f.

78 Vgl. Paul Lehrer et al.: The use of a credit card in a token economy. In: Journal of Applied Behavior Analysis 3 (1970), H. 4, S. 289–291. Siehe auch Cohen und Filipczak: New Learning Environment, S. 25–27, sowie Kazdin: Review and Evaluation, S. 122 und 148.

79 Vgl. Kazdin: Review and Evaluation, S. 50, 121, 130 und 148 für verschiedene Beispiele.

80 Vgl. Michael W. Welch und Jerre W. Gist: The Open Token Economy System. A Handbook for a Behavioral Approach to Rehabilitation. Springfield 1974, S. 49–52. Siehe auch Kazdin: Review and Evaluation, S. 99.

81 Vgl. Philipps et al.: Achievement place, S. 541–561. Siehe auch John H. Kagel: Token Economies and Experimental Economics. In: Journal of Political Economy 80 (1972), H. 4, S. 779–785, hier: S. 782. Die Ergebnisse dieser „manager condition“ werden unter anderem als empirische Bestätigung einer Überlegenheit kapitalistischen Wirtschaftens herangezogen.

ter dem ökonomischen Vorbild zurück: Denn ein entscheidendes Merkmal der Marktwirtschaft ist ja gerade der zumindest formal freie horizontale Tausch von Geld gegen Waren, der aber, weil im Widerspruch zum behavioristischen Ziel der Verhaltenskontrolle stehend, in den *Token Economies* meist nicht vorgesehen ist. Daran lässt sich ablesen, wie stark zentralisiert bzw. organisiert die Wirtschaft der Token-Programme in vielen Fällen ist. Anders als selbst in stark staatslastigen Ökonomien, wie sie von der Nachkriegszeit bis hinein in die 1970er Jahren durchaus auch in kapitalistischen Gesellschaften zu finden sind,⁸² herrscht in *Token Economies* bei der Festlegung von Löhnen und Preisen letztlich der Primat individueller Therapieziele. Entsprechend können Löhne und Preise in manchen *Token Economies* von Person zu Person enorm schwanken – so weit, dass eine Patientin Token für eine Aktivität bekommt, für die ein anderer zahlen muss.⁸³ Der Skinnerschen Orthodoxie zufolge werden die Patientinnen zudem nicht einfach für gewünschtes Verhalten entlohnt, sondern erhalten mitunter im Rahmen eines „extinction schedule“ zunächst gerade für jene Verhaltensweisen Token, die später unterbunden werden sollen, indem man den Token-Fluss nach und nach vermindert.⁸⁴ Auch gilt als Ziel der operanten Konditionierung, zumal mit Blick auf eine angestrebte soziale Wiedereingliederung, die erreichten Verhaltensänderungen schließlich von der unmittelbaren Verstärkung abzulösen.⁸⁵ Das hat bisweilen die Einführung von verschiedenen Levels an Entlohnung zur Folge, welche die Patientinnen nach und nach von der direkten Verstärkung entwöhnen und an ein „delayed reinforcement“ gewöhnen sollen.⁸⁶ Dies geschieht zum Beispiel in Verbindung mit einem pauschalen Wochenlohn – in Nachahmung der ökonomischen Gepflogenheiten der „outside world“.⁸⁷

82 Vgl. Jürgen Kocka: *Geschichte des Kapitalismus*. München 2013, S. 116. Demnach war das „dritte Viertel des 20. Jahrhunderts die Hochphase des Organisierten Kapitalismus“, nämlich geprägt unter anderem durch „staatliche Wirtschaftspolitik zunehmend mit Keynesianischen Ansprüchen, starke[m] Anteil verstaatlichter Sektoren und staatlicher Rahmenplanungen“. Siehe auch Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 152–154 und 220–228.

83 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 204. Siehe auch Schaefer: *Conditioning procedures*, S. 31 f.

84 Vgl. Schaefer: *Conditioning procedures*, S. 31 und 35.

85 Vgl. Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 16 f. und 173–196.

86 Beispiele für ein solches Stufen-System zur Wiedereingliederung finden sich im Patton Hospital (vgl. Schaefer: *Conditioning procedures*, S. 28), aber auch im PACE Program (vgl. *Token Economy. Behaviorism Applied*. McGraw-Hill Films/CRM Productions, 1972. Online unter: <https://archive.org/details/tokeneconomybehaviorismapplied> (abgerufen am 28.1.2021), TC: 17:20–17:58).

87 Vgl. *Token Economy. Behaviorism Applied*, TC: 17:40.

Token Economies als ökonomisches Labor und Subjektivierungsprogramm

Trotz der zuletzt erwähnten Abweichungen von marktwirtschaftlichen Prozessen im engeren Sinne entdecken zeitgenössische Ökonomen⁸⁸ Token Economies als Labor für die noch junge experimentelle Wirtschaftsforschung. So skizziert der Psychologe Robin Winkler, der 1971 die ersten dezidiert ökonomisch ausgerichteten Experimente in Token Economies veröffentlicht,⁸⁹ diese 1972 gemeinsam mit dem Ökonomen John Kagel als gemeinsamen Forschungsgegenstand für Ökonomik und operante Psychologie.⁹⁰ Für die *Behavioral Economics*, so der Titel ihres Aufsatzes, gelten Token Economies als „closed economic systems“: „tokens are money, deliveries of tokens as conditioned reinforcers are wage payments, and exchange rates of tokens for primary reinforcers are prices of consumption goods.“⁹¹ Die in ihnen herrschende umfassende Kontrolle gewährleiste verlässlichere Daten und begünstige eine empirische Untersuchung ökonomischen Verhaltens.⁹²

Im Laufe des folgenden Jahrzehnts erscheint eine ganze Reihe von Aufsätzen, die in Token Economies wirtschaftswissenschaftliche Hypothesen und Axiome untersuchen, etwa das Verhältnis zwischen Erspartem, Einkommen und dem Angebot an

88 Insbesondere John H. Kagel und Raymond Battalio, die heute beide als Pioniere auf dem Feld der experimentellen Ökonomik und der Verhaltensökonomie gelten (vgl. u. a. Kagels Homepage an der University of Ohio. Online unter: <https://economics.osu.edu/people/kagel.4> (abgerufen am 18.1.2021)).

89 Vgl. Robin C. Winkler: The relevance of economic theory and technology to token reinforcement systems. In: *Behaviour Research and Therapy* 9 (1971), H. 2, S. 81–88. Winkler untersucht darin das Verhältnis zwischen Einkommen und Ausgaben der Patientinnen und kommt zu dem Ergebnis, dass es mit den entsprechenden Daten aus der US-Ökonomie übereinstimmt.

90 Vgl. John H. Kagel und Robin C. Winkler: Behavioral Economics. Areas of cooperative research between economics and applied behavioral analysis. In: *Journal of Applied Behavior Analysis* 5 (1972), H. 3, S. 335–342, hier S. 337. Im gleichen Jahr erscheint ein Artikel von Kagel im *Journal of Political Economy*, in dem er ähnliche Vorschläge unterbreitet. Token Economies bezeichnet er darin als „laboratory for the economic science“ (vgl. Kagel: Token Economies, S. 783).

91 Kagel und Winkler: Behavioral Economics, S. 335.

92 Vgl. Kagel: Token Economies, S. 780 und 784, sowie Kagel und Winkler: Behavioral Economics, S. 335 f. und 340. Obwohl die heutige Verhaltensökonomik wohl stärker von den Forschungen Daniel Kahnemanns und Amos Tverskys geprägt ist, die sich in Menschenbild, Methodik und Ergebnissen deutlich vom Behaviorismus unterscheiden (vgl. Rüdiger Graf: „Heuristics and Biases“ als Quelle und Vorstellung. Verhaltensökonomische Forschung in der Zeitgeschichte. In: *Zeithistorische Forschungen* 12 (2015), S. 511–519, hier S. 516 f.), zeigt sich hier, wie auch die behavioristischen Token Economies in die Genealogie der Disziplin verwoben sind.

Arbeitskräften,⁹³ die Dynamik der Konsument*innen-Nachfrage,⁹⁴ die Berufswahl oder die Gültigkeit ökonomischer Rationalitätsmodelle⁹⁵. Dabei wird früheren behavioristischen Anwendungsversuchen tendenziell unterstellt, die Interdependenzen zwischen Individuen und System nicht angemessen berücksichtigt zu haben. Die ökonomische und spieltheoretische Perspektive gilt vor diesem Hintergrund als wichtige Ergänzung für Verständnis und Gestaltung von *Token Economies*.⁹⁶ Tatsächlich finden viele Untersuchungen die Annahmen der neoklassischen Ökonomik in den *Token Economies* im Wesentlichen bestätigt,⁹⁷ wobei gelegentlich auch Ökonomen wie der eher zur Chicago School gehörige Gary Becker mit seiner entgrenzenden Definition ökonomischer Rationalität zur Erklärung des Token-ökonomischen Geschehens herangezogen werden:⁹⁸ Becker erweitert den Gegenstand ökonomischer Analyse von „rationalem“ Verhalten im engeren Sinne (als einer strategischen Verteilung knapper Mittel auf konkurrierende Zwecke) auf jegliches Verhalten, „das die Wirklichkeit akzeptiert“ – also in systematischem Zusammenhang mit den Veränderungen der Umgebung steht.⁹⁹ Ebendiese entgrenzende Definition ökonomischen Verhaltens stellt für Michel Foucault in seinen Vorlesungen 1979 einen der Anknüpfungspunkte zwischen Neoliberalismus und Skinners „Verhaltenstechniken“ dar. Denn sie stellt nicht mehr ein autonom kalkulierendes Individuum in den Mittelpunkt, sondern die systematische, also berechenbare Interaktion zwischen Umwelt und Individuum und integriert damit auch ein durch Anreize gesteuertes Verhalten in den Bereich der ökonomischen Analyse und Praxis.¹⁰⁰ Diese vermutete Verbindung wird in der ökonomischen Analyse der *Token Economies* unter Rückgriff auf Becker gewissermaßen beglaubigt.

Und tatsächlich lassen sich trotz des scheinbaren weltanschaulichen Gegensatzes zwischen Behaviorismus und Neoliberalismus in den *Token Economies* einige

93 Vgl. u. a. Robin C. Winkler: An experimental analysis of economic balance, savings and wages in a token economy. In: *Behavior Therapy* 4 (1973), H. 1, S. 22–40, sowie John H. Kagel et al.: Job choice and total labor supply. An experimental analysis. In: *Southern Economic Journal* 44 (1977), H. 1, S. 13–24.

94 Vgl. u. a. Raymond C. Battalio et al.: A test of consumer demand theory using observations of individual consumer purchases. In: *Western Economic Journal* 11 (1973), H. 4, S. 411–428.

95 Vgl. Tarr: *Experiments*, S. 1139–141.

96 Vgl. Kagel und Winkler: *Behavioral Economics*, S. 335; Fisher et al.: *Perspectives*, S. 398 f und 402.

97 Vgl. Tarr: *Experiments*, S. 1136.

98 Vgl. Tarr: *Experiments*, S. 1136. Das in *Token Economies* beobachtete mitunter inkonsistente Konsumverhalten erklärt Tarr mit Beckers Annahme von „rationalen Märkten“ bei zugleich „irrationalen“ Akteuren (vgl. S. 1141).

99 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 370, nach Gary Becker: Irrational behavior and economic theory. In: *Journal of Political Economy* 70 (1962), H. 1, S. 1–13.

100 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 370 f.

Argumente dafür finden, sie nicht nur als buchstäbliches Labor der experimentellen Verhaltensökonomik zu verstehen, sondern auch als metaphorisches Spielfeld neoliberaler Regierungstechniken und Subjektformen.¹⁰¹ Zwar sind die Vorschläge der Chicagoer Schule in den 1960er und 1970er Jahren noch nicht dominant in der US-amerikanischen Politik und Öffentlichkeit, aber ihr Einfluss nimmt kontinuierlich zu.¹⁰² Einer der Kerngedanken von Wirtschaftswissenschaftlern wie Theodore W. Schultz, Garry Becker oder George Stigler ist die Ausweitung der ökonomischen Analyse auf alle erdenklichen Bereiche menschlichen Verhaltens, die bis dato als nicht-ökonomische verstanden wurden: etwa politische Entscheidungen, Liebesbeziehungen oder Selbstverhältnisse¹⁰³ – ein Gedanke, der sich auch in den ökonomischen Aufsätzen über Token Economies findet.¹⁰⁴ Deren Tendenz, vormals nicht ökonomische Tätigkeiten und Güter zu monetarisieren, passt in dieses Muster eines „ökonomischen Imperialismus“. Während neoliberale Denker wie George Stigler nicht monetär vermittelte Verhaltensweisen ökonomisch interpretieren, werden in den Token Economies gerade diese Verhaltensweisen selbst monetarisiert und ökonomisch überformt.¹⁰⁵ Erscheint das Modell menschlichen Verhaltens im Anna State Program zunächst als der ökonomische Mensch des klassischen Liberalismus – der bestimmte Tauschverhältnisse entsprechend seinen Interessen bzw. Vorlieben eingeht –, so zeigt sich stellenweise doch bereits der Übergang zu jenem neuen Homo oeconomicus, den Foucault in den neoliberalen Theorien erkennt, ein „Unternehmer seiner selbst“, der auf einem Markt agiert und zunehmend über Wettbewerbs- statt Tauschverhältnisse definiert wird.¹⁰⁶ So ist etwa bei der Konkurrenz der oben beschriebenen Patientinnen um bestimmte Jobs letztlich unternehmerisches Handeln und eine permanente Kosten-Nutzen-Abwägung gefragt.¹⁰⁷ Beides

101 Ausführlicher dazu: Constantin Hühn: „Total motivating environments“. Token Economies als Labor neoliberaler Regierungskunst, USA 1960–1980. Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin 2019.

102 Vgl. Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 134–179. Siehe auch Foucault: *Biopolitik*, S. 309–314 und 336–341.

103 Vgl. Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 126–134 über Stiglers „public choice theory“; vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 319 f. über Beckers ökonomische Analysen von Mutter-Kind-Beziehungen.

104 Vgl. Fisher et al: *Perspectives*, S. 402 und 392.

105 Später wird mit Token Reinforcement auch in der Paartherapie experimentiert, so berichtet Kazdin über eine Studie von 1969: Die Frauen hätten typischerweise mehr Gespräche gewollt, die Männer mehr Sex, also habe man Token als Tauschmittel zwischen beiden eingeführt (vgl. Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 135 f. Siehe auch Tarr: *Experiments*, S. 1138). Darin liegt eine direkte Entsprechung zu Beckers ökonomischer Analyse von Ehebeziehungen (vgl. Gary Becker: *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago/London 1976, S. 169–250).

106 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 314 f.

107 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 200–204, sowie Ayllon und Azrin: *Reinforcement*, S. 359 f.

wird damit Teil der zu erlernenden Verhaltensmuster und Subjektformen. Die *Token Economies* lassen sich damit auch als Subjektivierungsprogramm lesen, in dem ebenjene Verhaltensweisen und Selbstverhältnisse eingeübt werden, die ungefähr zeitgleich die Chicago School propagiert.

Ist diese Tendenz im Anna State Program noch vergleichsweise schwach ausgeprägt, so zeigt sie sich umso stärker in den maßgeblich vom Verhaltensdesigner Harold Cohen in Zusammenarbeit mit dem Psychologen James Filipczak konzipierten sogenannten CASE Program, das die beiden 1965 bis 1967 in der National Training School for Boys (NTS), einer Art Jugendhaftanstalt, durchführten, um den Jugendlichen Bildungskompetenzen und sozial vorteilhafte Verhaltensweisen zu vermitteln.¹⁰⁸ Dazu stützten sie sich unter anderem auf eine ausgefeilte *Token Economy*, in der Lernverhalten mit Punkten belohnt wird.¹⁰⁹ Auch wenn sie in ihrer Publikation zum Programm stellenweise auf die Grenzen geldförmiger Belohnungen und die Notwendigkeit sozialer Quellen von *reinforcement* verweisen,¹¹⁰ fällt im Vergleich zum Anna State Program die noch einmal zugespitzte ökonomische Rhetorik auf: So beschreiben sie ihr Projekt als „economy based on academic achievement with scheduled reinforcement (which paid the students for competence)“.¹¹¹ Kompetenz wird dabei mittels eines „incentive plan“ entlohnt, basierend auf „rewards available in a free enterprise democracy (money and the things money can buy)“.¹¹² Damit werden Gesellschaft und Markt bzw. Unternehmen hier umstandslos in eins gesetzt.¹¹³ Die „student-inmates“ sind „free citizen[s]“, gerade indem sie Marktakteure sind – und auch als scheinbare „employees“ bleiben sie eigentlich Freelancer:¹¹⁴ unternehmerische Subjekte, die dazu angehalten sind, ihre Kompetenz als Einkommensquelle zu steigern, um

108 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. xx und 32 und 60 f. Siehe auch Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 114 f. und 148.

109 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. 28, 32, 40 und 142. Daneben steht „programed learning“ im Zentrum des Programms (siehe hierzu Christina Vagt: *Education Automation. Verhaltensdesign als ästhetische Erziehung*. In: *Verhaltensdesign. Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre*. Hg. von Jeannie Moser und Christina Vagt. Bielefeld 2018, S. 57–74, hier S. 63–68).

110 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. 7 f., 12 und 107.

111 Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. xxii. Der Begriff der ‚Kompetenz‘ ist auch eng verknüpft mit der Theorie des Humankapitals, wie Foucault deutlich macht, insofern diese Theorie menschliche Arbeit als Kompetenz neu definiert, die es erlaubt einen Lohn zu verdienen (vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 311 f.).

112 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. xix.

113 Das Programm ist mal eine „miniature society“, mal eine „corporation“ (vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. 142 und xxii).

114 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. 7 und 10.

ihre prekär bleibenden Privilegien nicht einzubüßen.¹¹⁵ Nicht umsonst polemisieren die Autoren ausgiebig gegen den „controlled welfare state“ – die CASE society lässt sich durchaus als Gegenentwurf zum New Deal verstehen, dem Hauptfeind der amerikanischen Neoliberalen.¹¹⁶ Am Horizont des Programms erahnt man demgegenüber eine „Unternehmensgesellschaft“¹¹⁷ aus Humankapitalisten, deren Konkurrenz um Reichtum und Status als Motivationsfaktor genutzt wird.¹¹⁸ Hier zeigt sich, wie die radikalisierte Rational-Choice-Maxime des Neoliberalismus und die Skinnersche Perspektive des *contingency management* ineinander übertragbar sind, gerade auch als Ausgangspunkt „umwelttechnischer“, also gewissermaßen über Bande spielender Verhaltenssteuerung.

Ausblick

Etwa zu der Zeit, als die Token Economies von der Ökonomik als Laboratorien entdeckt werden, geraten sie im öffentlichen Diskurs zunehmend unter Druck – in dem Maße, wie ab Beginn der 1970er Jahre die Kontroversen um Verhaltensmodifikationsprogramme insgesamt anwachsen.¹¹⁹ Unter anderem wird zahlreichen Programmen vorgeworfen, bevorzugt solches Verhalten zu verstärken, das den reibungslosen Ablauf des Institutionsalltags erleichtert (etwa das Stillsitzen in Schulklassen) und eben nicht auf selbstständiges Leben bzw. gesellschaftliche Eingliederung vorzubereiten.¹²⁰ Einige neu aufgelegte Programme, zumal in Gefängnissen, erregen mit drakonisch wirkenden Maßnahmen Aufsehen.¹²¹ Zudem klagt die Bürgerrechtsvereinigung ACLU 1974 im Namen von Insass*innen erfolgreich gegen die aus ihrer Sicht menschenunwürdigen Bedingungen in einigen Token-Programmen – etwa Isolationshaft, die Deprivation von Existenzgrundlagen oder die Unangemessenheit

115 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. xxii und 140. Die „Freiheit“ des Programms besteht darin, dass die Teilnehmenden sich gegen das Verdienen von Token entscheiden können, wodurch sie auf einen *relief*-Status herabsinken: Damit bleiben sie innerhalb des Programms, erhalten aber nur „the same [basic] subsistence as the students in the rest of the NTS“, die nicht Teil des Token-Programms sind (vgl. S. 138 f.). Dieses Subsistenz-Modell erinnert an die neoliberale Neudefinition der Sozialpolitik auf Basis eines Existenzminimums (vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 201–204 und 282 f.).

116 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. 6; Stedman Jones: *Masters of the Universe*, S. 5.

117 Vgl. Foucault: *Biopolitik*, S. 358 und 208.

118 Vgl. Cohen und Filipczak: *New Learning Environment*, S. 140.

119 Vgl. Rutherford: *Social Control*.

120 Vgl. Philip J. Hilts: *Behavior Mod.* New York 1974, S. 44 f. und 59.

121 Vgl. Rutherford: *Social Control*, S. 208–211, sowie Rutherford: *Beyond the Box*, S. 91 f.

der Entlohnung von anstaltsinterner Arbeit.¹²² 1974 veröffentlicht ein Untersuchungsausschuss des US-Kongresses einen kritischen Bericht über Verhaltensmodifikationsprogramme, darunter einige Token Economies, der in strengeren Kriterien für die Durchführung solcher Programme und in einer Kürzung von Fördermitteln resultiert.¹²³ Zwar gerät im Laufe der 1970er Jahre vor diesem Hintergrund der Siegeszug der (institutionellen) Token Economies ins Stocken, zugleich nehmen sie aber neue Formen an und werden in offenere Settings integriert – der Trend geht zur „open token economy“.¹²⁴ So wird das Token-Reinforcement zur Förderung von umweltfreundlichem Verhalten (etwa Müllvermeidung) verwendet¹²⁵ oder Eltern zum Heimgebrauch empfohlen.¹²⁶ Zudem stoßen die Token Economies auf wachsende Nachfrage in jenen unternehmerischen Zusammenhängen, auf die bereits Ayllon und Azrin verwiesen hatten: zur Steigerung der Motivation und Produktivität von Mitarbeiter*innen.¹²⁷ Außerdem finden in Token Economies erprobte Techniken des *contingency management* ab Anfang der 1970er Jahre Eingang in das boomende Genre der Selbsthilfeliteratur – nach dem Motto: „Be your own behavior-modifier“. Hier passt sich die behavioristische Rhetorik dem (im weiteren Sinne) liberalen Zeitgeist an, und zugleich prägt diese Ratgeberliteratur durch die Popularisierung behavioristischer Terminologie und Konzepte in profunder Weise die Selbstverhältnisse in den USA und darüber hinaus: die Art und Weise wie Menschen sich ein Bild von sich selbst machen, welche Bedeutung sie dem eigenen Handeln geben, was und wie sie etwas daran zu ändern suchen.¹²⁸ Neben einem anhaltenden Einsatz auch institutioneller Token Economies¹²⁹ liegt deren eigentlicher Triumph wohl in jenen offeneren Settings: Heute scheinen Token-ökonomi-

122 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 75, 80 und 90–93.

123 Einige Token-Programme versuchen daraufhin (mit umstrittenem Erfolg), allein auf zusätzliche Verstärker zu bauen, statt existierende zu entziehen (vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 75, 77, 88 f., 98 und 269).

124 So der Titel eines Buches von Michael Welch und Jerre Gist: *The Open Token Economy System. A Handbook for a Behavioral Approach to Rehabilitation*. Springfield 1974.

125 Vgl. Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 229–235.

126 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 74, 133 und 154 f. Siehe auch Castel, Castel und Lovell: *Psychiatisierung des Alltags*, S. 288.

127 Vgl. Hils: *Behavior Mod*, S. 91–112. Siehe auch Holland: *Prisoners*, S. 30, sowie Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 236 f. Schon Ayllon und Azrin selbst wenden die Verstärkungsprozeduren auch auf das Krankenhauspersonal an (vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 214 f.).

128 Vgl. Rutherford: *Beyond the Box*, S. 155, 15 und 116.

129 Vgl. Kyle Boerke und David Reitman: *Token economies*. In: *Handbook of Applied Behavior Analysis*. Hg. von Wayne Fisher, Cathleen Piazza und Henry Roane. New York 2011, S. 370–380, hier S. 378 f. Zur neoliberalen Ausrichtung vieler solcher Verhaltensmodifikationsprogramme in der forensischen Psychiatrie, siehe Dave Holmes und Stuart J. Murray: *A critical reflection on the use of behaviour modification programmes in forensic psychiatry settings*. In: *(Re)Thinking Vio-*

sche Techniken endgültig in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein. Dafür steht nicht nur der anhaltende Erfolg entsprechender Ratgeber-Literatur,¹³⁰ sondern vor allem die explosive Ausbreitung von Selbstoptimierungs-Apps, die mit Token-artigen Belohnungen arbeiten.¹³¹ Der „Überwachungskapitalismus“ insgesamt operiert der amerikanischen Soziologin Shoshana Zuboff zufolge nicht zuletzt mit „Verhaltensmodifikationsmitteln“, die sie auf Skinner zurückführt, und erscheint als Verschmelzung von neoliberalen und behavioristischen Prinzipien.¹³² Und auch in Chinas Sozialkreditsystem ließe sich ein Abkömmling der Token Economies erkennen.¹³³ Die Skinnersche Utopie, in der eingangs erwähnten BBC-Dokumentation skizziert, ist zwar nicht in Gänze Realität geworden – aber die in den Token Economies erprobten und weiterentwickelten Techniken sind gerade auch in und dank ihrer Verschmelzung mit ökonomischen, teils neoliberalen Konzepten in zahlreiche Gesellschaftsbereiche eingesickert und prägen die Subjektformen und Menschenführungstechniken moderner Gesellschaften heute nachhaltig. Sie hatten und haben Anteil daran, die ihnen ausgesetzten Menschen *tatsächlich* nach dem Modell anreizgesteuerter Nutzenmaximierer*innen funktionieren zu lassen.

Als Beleg für diese Subjektivierungsarbeit lassen sich nicht zuletzt die Widerstände anführen, auf die Token-Economy-Betreiber*innen immer wieder stoßen.¹³⁴ So schildern Ayllon und Azrin etwa, dass die Umwandlung in Geldbeziehungen keineswegs reibungslos verläuft, sondern zum Teil ein gerüttelt Maß an Überzeugungsarbeit verlangt.¹³⁵ Eine Teilnehmerin an den Experimenten besteht etwa darauf, ihren bisherigen Job auch ohne Bezahlung weiterzuführen, weil sie sich

lence in Health Care Settings. A Critical Approach. Hg. von Dave Holmes et al. Farnham/Burlington 2012, S. 21–30, hier S. 26.

130 Vgl. Denise Soares et al.: *The Token Economy Playbook. The Ultimate Guide to Promoting Superior Performance and Personal Growth*. San Diego 2016.

131 Ein Bezug zwischen solchen Apps und Skinners Verhaltenstechnologie wurde schon verschiedenerseits hergestellt, allerdings ohne auf die Token Economies zu verweisen (vgl. u. a. Steven Poole: *Fitter, dumber, more productive. How the craze for Apple watches, fitbits and other wearable tech devices revives the old and discredited science of behaviourism*. In: *New Statesman* 145 (2016), H. 5328, S. 35–37).

132 Vgl. Zuboff: *Überwachungskapitalismus*, S. 430–437, 444 und 586 f.

133 Zum Social Credit vgl. Kai Strittmatter: *Schuld und Sühne*. In: *SZ.de*, 19. Mai 2017. Online unter: www.sueddeutsche.de/politik/punkteregime-schuld-und-suehne-1.3514310 (abgerufen am 28.1.2021).

134 Zu widerständigen Praktiken in Token Economies, vgl. insbes. Douglas Biklen: *Behavior modification in a state mental hospital. A participant-observer's critique*. In: *American Journal of Orthopsychiatry* 46 (1976), H. 1, S. 53–61. Siehe auch Kazdin: *Review and Evaluation*, S. 48, sowie Elbert W. Russel: *The power of behavior control. A critique of behavior modification methods*. In: *Journal of Clinical Psychology* 30 (1974), H. 2, S. 111–136.

135 Vgl. Ayllon und Azrin: *Token Economy*, S. 91.

dem Arzt verpflichtet fühle, für den sie Abschriften anfertigen soll: „I need the tokens and I don't mind working for you, but when I make a promise, I keep it.“¹³⁶ Fälle wie diese kann man als individuelle Versuche interpretieren, sich dem institutionellen, ökonomischen Zugriff zu entziehen. Sie erinnern uns daran, in der Untersuchung von Verhaltenstechnologien auch ihre Grenzen nicht aus dem Blick zu verlieren – daran, dass die verheißene Totalität der Kontrolle nie in vollem Umfang eingelöst werden kann.¹³⁷ In Zeiten eines „Überwachungskapitalismus“ liegt darin vielleicht die eigentliche Verheißung und ein Ausgangspunkt für andere, emanzipatorische Utopien.

136 Ayllon und Azrin: Reinforcement, S. 365. Siehe auch Ayllon und Azrin: Token Economy, S. 91.

137 Vgl. Michel Foucault: Subjekt und Macht. In: Michel Foucault: Analytik der Macht. Hg. von Daniel Defert und François Ewald. Frankfurt a. M. 2005, S. 240–263, hier S. 261.

